

## **Die Entscheidung zwischen Lippenstift und Weihnachten bei Mama**

Mein Freund fragt, ob die Geschichte von der Angst handelt und sucht nach einem Titel. Er sagt, Geschichten brauchen einen Titel. Das finde ich ungerecht, weil ich der Meinung bin, dass auch über Dinge geschrieben werden sollte, die kaum sagbar sind. Manchmal muss man einfach anfangen, bevor man das merkt, und schreiben, sprechen, schreien, wenn es nötig ist. Deshalb möchte ich ohne Überschrift direkt mit meiner Geschichte beginnen, sobald ich entschieden habe, welcher Teil von mir sie erzählt. Denn es gibt zwei: Einen zerbrochenen, der lacht, und einen heilenden.

Marie lächelt und versucht dabei, ihre Lippen über den Zähnen geschlossen zu lassen. Wenn Marie liebt, liebt sie immer ein ganzes Stück mehr als sie möchte. Nicht, weil sie das Gefühl hat, auf die Liebe der anderen angewiesen zu sein oder sowas. Sie findet nur den Sex besser, je mehr sie liebt. Deshalb bemüht sie sich, jeden Zentimeter Körper und Identität ihres Gegenübers bedingungslos zu mögen, bis sie gekommen ist. Es fällt ihr leicht, weil sie Sex mit Menschen, die sie länger als ein paar Wochen kennt sowieso unangenehm findet. Toni streift über Maries Narbe am Unterarm und fragt zum Glück nicht nach. Denn Marie ist sich relativ sicher, dass Toni nicht ready ist für diese Art von Vergangenheit.

„Wir sollten das wiederholen,“ sagt Toni, aber es ist eine Frage. Marie glaubt nicht, dass es Toni bewusst ist, aber Toni mochte ziemlich sicher vor allem die Bestätigung an ihrem Sex. Voll oke, aber Marie hofft, dass Toni sehr bald die Erfahrung macht, dass man nicht nehmen muss, was man angeboten bekommt, egal wer man ist. „Ja vielleicht,“ sagt sie, „aber jetzt muss ich los. Hab´ Therapie um elf.“

Toni nickt und lächelt. Marie nickt und steht auf, um sich anzuziehen. Der kühle Fliesenboden unter ihren Füßen beruhigt sie, während sie durch den Flur geht. Das Altbautreppenhaus knirscht bei jedem Schritt. Marie tritt an die frische Luft und Mark atmet tief ein. Der verregnete Wind im Gesicht tut ihm gut, aber er wird sich seines Makeups vom Vorabend bewusst, das er bei Toni nicht abgeschminkt hat. Der Hund einer Passantin schnüffelt an seinem nackten Schienbein. Er schenkt der jungen Frau mit dem Hund sein ehrlichstes Lächeln, weil er findet, dass seine Zähne genau die richtige Größe haben, und beschließt bei diesem Novemberwetter die vier Stationen Tram zu fahren. Außerdem will er vor der Therapie noch mit Yasmin ein Referat besprechen und dafür muss er sich beeilen. In der Straßenbahn sitzt ihm ein neugieriger Mann um die 50 gegenüber und Mark liebt eine Sekunde lang die Pandemie für ihre Masken. Zuhause sitzt Yasmin mit Toast am Tisch und schaut von ihrem Handy auf, als er reinkommt. „War gut?“ fragt sie grinsend und schiebt ein „Marie?“ hinterher. „Mark,“ sagt er, „er/ihm heute.“ „Check. Also war gut?“ „Ja voll. Kennst du Toni? Macht auch Politik im zweiten Semester, aber nur Nebenfach.“ „Nee, aber freut mich. Seht ihr euch wieder?“ „Hm. Fühl was Längeres nicht so.“ „Ich weiß schon, muss ja alles nicht sein,“ sagt sie und Mark entspannt sich. Yasmin erzählt Mark, dass seine Mutter angerufen und nach ihm gefragt hat. Mark nickt und wendet sich zum Gehen, um sich umzuziehen. „Ich finds immer noch so krass, dass sie deine Namen nicht verwenden,“ sagt Yasmin noch. Mark verlässt die Küche und geht langsam in sein Zimmer. In diesem Moment ist er froh, sich seine beiden Namen selbst ausgesucht zu haben.

Auch wenn er schon einen anderen männlichen Namen hatte, würde er es vielleicht nicht überleben, „Marie“ oder „Mark“ aus dem Mund seiner Eltern zu hören. Sie sehen weder sie noch ihn. Also ist es ihm lieber, sie sehen gar nichts von ihm. Mark schließt seine Zimmertür hinter sich, streift den Rock ab und schlüpft in seine Jeans. Unschlüssig steht er vor seinem Schrank, weil er nicht sicher ist, ob er zur Jeans gerade ein Hemd oder eine Bluse mehr fühlt. Jeans, Hemd und frisches Makeup hält er letztlich für den richtigen Grad an Uneindeutigkeit. Sein neues Umfeld steckt ihn meistens nicht in Schubladen, wenn er ein bisschen andeutet, dass er in keine gesteckt werden möchte.

Habt ihr eigentlich schon erkannt, welcher Teil von mir die Erzählerrolle an sich gerissen hat? Er war stürmisch und hat mir keine Sekunde Zeit gelassen zu überlegen, was mir recht ist. Ich frage nur so zwischendurch, weil jetzt der andere übernimmt.

Andere fragen viel zu oft, warum er nicht verzeihen kann, was war. Wieso erklärt er es nicht noch einmal? Hat er schon dieses oder jenes versucht? Vielleicht haben sie sich geändert? Wird das nie wieder was zwischen dir und ihnen? Wie wäre es denn, wenn du sie in fünf Jahren zufällig triffst? Wärest du dann nicht offen dafür, wieder auf sie zuzugehen?

Die Teile seiner selbst, die ihm diese Fragen stellen, unterdrückt er mit viel Energie und trotzdem. Sie kommen auf die Idee, dass er noch nie darüber nachgedacht haben könnte, dass es ja seine Eltern sind und das ja schon schade ist gar keinen Kontakt mehr zu ihnen zu haben. Und wenn ihnen was passiert? „Und wenn MIR was passiert?“ wird nicht als Antwort akzeptiert. „Es sind nur deine Eltern. Die sind doch keine Gefahr für dich. Die haben dich doch auch lieb.“

Irgendwie.“ Das Irgendwie ist aber ein Problem bei mehr Hass und modrigen Gedanken in zwei Menschen als ein trans Kind schlucken kann. 14 Jahre Angst im Glauben, dass es schlimmer nicht geht, dann das Outing und noch drei Jahre. Es ging eben doch schlimmer. Soll er das all den Menschen erzählen, die ihm gutgläubig sagen, dass es doch traurig ist, seine Eltern nicht zu Weihnachten zu sehen, weil Weihnachten das Fest der Liebe ist? Woran sie merken, dass sie lieben und geliebt werden, würde er gerne fragen. Mark weiß, dass er gerne und viele Menschen liebt. Dass ausgerechnet seine Eltern nie wieder dazuzählen werden, ist ihre Schuld, nicht seine. Es gibt keine Regel der Biologie, die verhindert, dass schlechte Menschen sich fortpflanzen. Es sollte auch keine gesellschaftliche Regel geben, die von Kindern erwartet, ihre Eltern bedingungslos zu lieben.

Weihnachten ist er alleine und kämpft. Er streicht über seine Narbe und ist froh, mit ihr alleine zu sein. Sie ist keine Gefahr mehr für ihn. Marie steht auf und dreht sich um sich selbst. Sie trägt ein rotes Samtkleid und der Saum weht ein wenig nach oben bei ihrer Bewegung. Sie ist in jedem Moment er selbst. Eine Person mit ein und denselben Narben, die zeigen, dass sie nicht davor zurückgeschreckt ist sie selbst zu sein, obwohl es gefährlich ist. Und trotzdem. Sie war nie mutig. Sie wollte überleben. Sie hat nicht die Möglichkeiten, eine Gefahr mehr in ihrem Leben zu lassen. Sie macht Abstriche. Dazu gehören manchmal Schwimmbäder und nächtliche Nachhausewege, Netzstrumpfhosen, kurze Röcke und Eltern. Das ist viel. Aber sie kann atmen und sich in ihren Lieblingskleidern um sich selbst drehen und ihr Lippenstiftlächeln lachen mit offenem Mund, ohne ihre Zähne zu verstecken.

Mein Freund fragt, ob die Geschichte von der Angst handelt. Ich nicke und hoffe, dass sie eigentlich davon handelt die Angst zu verlieren. Mit dem Erzählen wurde es besser. Ich habe jetzt so viele Worte gefunden, dass ich es vielleicht nicht benennen, aber doch zumindest umschreiben kann. Ich habe zuletzt einen Titel entdeckt und er soll am Ende stehen, weil am Anfang weder Toni noch ich bereit waren für diese Art von Vergangenheit.

### Die Entscheidung zwischen Lippenstift und Weihnachten bei Mama

*(Schreibimpuls: Schreibe einen Text, in dem etwas verloren geht, jemand etwas sucht und etwas gefunden wird - aber es sind drei verschiedene Dinge.*

*Alle Rechte liegen bei der Urheberin*

*Kontakt: [rabepoesie@web.de](mailto:rabepoesie@web.de)*